



Inforestation

Jungjäger-Kurs
JAGDGESCHICHTE
Teil 2

Wussten Sie, wann und aus welchen Gründen die Berufsjägerei entstanden ist? Und warum die Berufsjäger oft besonderen Anfeindungen aus der Bevölkerung ausgesetzt waren? Einblicke in die Geschichte der Jagd in Deutschland warten mit besonderen Leckerbissen auf...

Bernd Kamphuis

Verschiedene Zeitabschnitte haben die Entwicklung der Jagd im Bereich des heutigen Deutschlands entscheidend geprägt. Im ersten Zeitabschnitt haben wir uns besonders mit der Zeit des freien Tierfangs befasst. Nun wenden wir uns der zweiten wichtigen Periode zu: der Inforestation.

Ab etwa 800 n. Chr. begannen die Landesfürsten und Könige, große Waldgebiete für sich allein zu beanspruchen und erklärten diese kurzerhand zu **Bannforsten**. Eine Inforestation ist also als eine Einforstung zu verstehen, die in besonderem Maße den Interessen der Jagd galt.

Allein der Adel durfte in diesen Bannforsten jagen. Anfänglich war diese Entwicklung stark regional geprägt. Vor allem die so resoluten wie passionierten Me-

rowinger aus dem Fränkischen prägten diese Entwicklung der sogenannten Inforestation. Anfänglich durften ausschließlich Mitglieder der königlichen Familie Wälder zu Bannforsten erklären.

Faktisch sah die Inforestation (Einforstung) so aus, dass ein bestimmtes Gebiet der Allgemeinheit unzugänglich gemacht und zugunsten eines einzelnen oder einer bestimmten Gruppe gesperrt und zum Forst erklärt wurde. Ob es sich dabei um Wasserflächen, Wüst- oder Kulturland handelte, oder ob es tatsächlich bereits Wald war, spielte keine Rolle. Erster und wichtigster Nutzungszweck dieser Bannforsten war die Jagd. Der Adel konnte ungestört jagen.

So entstand die Hohe Jagd, die nur den oberen Schichten des Adels zustand und sich auf bestimmte Wildarten bezog. Der Vogelfang war anfänglich nicht von dieser

Regelung betroffen. Deswegen konnten auch die Gutsherren weiterhin auf ihren Ländereien die Jagd ausüben. Ab dem achten Jahrhundert wurde dem Adel immer mehr Forst zugeordnet. Auch die Kirche erhielt Schenkungen. Schließlich hatten alle „Großen und Bedeutsamen“ ihren Teil vom Kuchen erhalten.

Ende des elften und beginnendes zwölftes Jahrhundert wird das vorläufige Ende der Inforestation erreicht: Alle Adelligen und die kirchlichen Würdenträger sind mit Bannforsten versorgt und der größte Teil des Landes ist mittlerweile einem festen Besitzer zugesprochen.

Somit war die Jagd als **Herrenjagd** etabliert. Nur noch wenige Auserwählte sind zur Jagd berechtigt. Wie immer ein zweischneidiges Schwert, denn erst durch diese Bevorzugung des Adels bildete sich der Hochadel und die Fürstenhäuser. Dies führ-

Die Zeit der Inforestation war dadurch gekennzeichnet, dass die Jagd von oben nach unten strukturiert wurde: Königtum, Adel und Kirche sicherten sich die exklusiven Jagdrechte und gründeten Bannforste. Aber auch das Berufsjägertum und ein neues Verständnis den Wildtieren gegenüber entstand.

te zu einer weitestgehenden Zersplitterung in kleine Stadt-Staaten, die einem Landesfürsten Untertan waren und dienen mussten. Um 1800 etwa gab es in deutschen Ländern rund 300 Territorialstaaten.

Mit den entstandenen Voraussetzungen änderte sich die Jagd in wesentlichen Zügen: Es entstand das **Berufsjägertum** und die Ethik bekam zunehmendes Gewicht. In der Jagdtechnik sind die ersten großen und prunkvollen Gesellschaftsjagden aus dieser Zeit bekannt. Auch die Hetzjagd zu Pferde gewinnt an Bedeutung. Das Jagen par force (französisch: mit Gewalt) ist eine übliche Form der Jagdausübung. Kleine Ironie: Auch damals waren bereits viele Jagdgebiete zu klein, denn das wichtigste Wild war das Rotwild. Auch damals zog es schon recht weit und antwortete auf Jagddruck mit körperlicher Abwesenheit. Besonders in Frankreich erreichte die Parforce-Jagd größte Bedeutung.

In die Zeit der Inforestation fallen auch die Anfänge des jagdlichen Schrifttums. Im 13. Jahrhundert wurde der erste Text zum Rotwild und dessen Bejagung verfasst. Auch weitere Texte wie die „Deutsche Habichtslehre“, die die Beizjagd beschreibt oder auch die „Lehre von den Zeichen des Hirsches“, in denen unter anderem die 72 hirschgerechten Zeichen festgelegt worden sind, entstanden in dieser Zeit.

1480 wird das erste Jagdbuch Deutschlands gedruckt: das „Beizbüchlein“. Auch die Berufsjäger etablierten sich in dieser Zeit als Berufsstand. Sie waren nicht aus Standesgründen zur Jagd befähigt, sondern bekamen dieses Recht als übertragenes Privileg zugebilligt. Dass dies wiederum zu Unruhen und Streitigkeiten mit der nicht bevorzugten Bevölkerung kam, liegt auf der Hand. Die Berufsjäger hatten Weisungs-

Parforce-Jagden hatten vor allem im benachbarten Frankreich, weniger in Deutschland, eine lange Tradition.

Im Laufe der Zeit wurde immer mehr Wissen rund um die Jagd zusammengetragen und in den ersten jagdlichen Büchern festgehalten. Aber auch so mancher Stich aus den späten Jahrhunderten der Inforestation zeigt schon erstaunliches Detailwissen.

rechte und sahen sich der Elite zugehörig. Das machte sie unbeliebt.

Um sich selbst der Gruppe der Berufsjäger zugehörig zu zeigen, entwickelten sie die **Jägersprüche**. Diese Jägersprüche waren gleichsam Ausweis und Standesausdruck. Heute kennen wir aus Überlieferungen etwa 800 Jägersprüche. Doch sollten sie nur begrenzten Bestand haben: Im 16. Jahrhundert hatten sie ihre Blütezeit, vergingen jedoch wieder im 17. Im 18. Jahrhundert lösten dann die Waidprüche die Jägersprüche ab.

Auch die Jägersprache als solche diente als Ausweis des Jägerstandes – und tut dies auch heute noch! Rund 12 000 Worte umfasst die Zunftsprache, von der die Jäger rund 3 000 beherrschen sollten. Die deutsche Jägersprache ist die umfangreichste Zunftsprache weltweit.

Man kann die Waidmannssprache als

Sondersprache in zwei Formen unterteilen:

1. In die Fachsprache mit zur gegenseitigen Verständigung notwendigen Fachbegriffen.
2. In die Standessprache, die ursprünglich von Berufsjägern abstammt.

Auch heute ist die Standessprache noch lebendig. Echte Jäger mussten diese Sprache beherrschen – schon, um sich nicht verächtlich zu machen.

Auch heute ist es wichtig, die Sprache zu beherrschen. Mit Ausnahme von Gesprächen mit Menschen, die die Jagd überhaupt nicht kennen. Spricht man dann nur die (uns gewohnte) Fachsprache, kann man kein Verständnis wecken für unser jagdliches Tun. Astreine Jägersprache wirkt dann ausgrenzend und überheblich. Im 18. Jahrhundert hingegen setzte es bei Verstößen gegen die Jägersprache sogar körperliche Strafen: das Pfunde-Geben.

Pl. IV.

